

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Johann Wolfgang von GOETHE

Goethe-Gesellschaft

1933 - 1945

18-4 *Der faustische Pakt* : Goethe und die Goethe-Gesellschaft im Dritten Reich / W. Daniel Wilson. - Orig.-Ausg. - München : dtv, 2018. - 367 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-423-28166-9 : EUR 28.00
[#6103]

Die Goethe-Gesellschaft, die am 20. und 21. Juni 1885 in Weimar gegründet wurde, ist eine literarische Vereinigung mit einer langen und weitgehend ehrwürdigen Tradition.¹ Diese Einschränkung zeigt bereits an, daß es Perioden gegeben hat, in denen der Vorstand der Goethe-Gesellschaft in einer Weise agierte, die sich aus heutiger Sicht kaum mehr als ‚ehrwürdig‘ beschreiben läßt. Zu diesen Perioden zählt vor allem die Zeit des Dritten Reichs, auf die sich W. Daniel Wilson² in seiner vorliegenden Monographie konzentriert. Seine Darstellung, für die er „mehr als 200 Akten aus dem reichen Bestand Goethe-Gesellschaft (GSA 149) im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar“ (S. 340) ausgewertet hat, gründet nicht nur auf einer breiten Quellenbasis, sondern erschließt auch zahlreiche, bisher unbekannte Dokumente, wie etwa jene über die Rolle der Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft.

Es muß nicht eigens erläutert werden, daß der Titel von Wilsons Studie³ auf jene schicksalsträchtige Entscheidung des Gelehrten Faust verweist, seine Seele dem Teufel Mephistopheles zu überantworten, wenn dieser ihm für eine gewisse Dauer bzw. für gewisse Wünsche zu Diensten ist. Diese ‚Ge-

¹ Vgl. *Goethe in Gesellschaft* : zur Geschichte einer literarischen Vereinigung vom Kaiserreich bis zum geteilten Deutschland / hrsg. von Jochen Golz ... - Köln [u.a.] : Böhlau, 2005. - XII, 215 S. ; 24 cm. - ISBN 3-412-18805-0. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/975245740/04>

² von ihm wurde in *IFB* besprochen: *Goethes Erotica und die Weimarer 'Zensoren'* / W. Daniel Wilson. - 1. Aufl. - Hannover : Wehrhahn, 2015. - 255 S. ; 23 cm. - ISBN 978-3-86525-451-1 : EUR 19.80 [#4125]. - Rez.: *IFB* 15-3 <http://ifb.bsz-bw.de/bsz426777565rez-1.pdf>

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1144897912/04>

schäftsbeziehung' wird von Wilson mit der politischen Annäherung der Goethe-Gesellschaft an die Ideologie des Nationalsozialismus parallelisiert und explizit als ‚faustischer Pakt‘ ausgewiesen (S. 102, 246). Demgemäß pointiert er: „Die Anpassung der wichtigsten literarischen Gesellschaft in Deutschland an das NS-Regime, das ihr im Gegenzug beachtliche Vorteile verschaffte, war ein Faustischer Pakt“ (S. 241). Trotz der Griffigkeit dieser Formulierung bleibt ein leichtes Unbehagen, da Goethes Protagonist am Ende der Doppeltragödie durchaus ‚errettet‘ wird und seine Vergehen als menschliche, beinahe läßliche Irrungen erscheinen. Demgegenüber stößt die „Metapher“ vom faustischen Pakt angesichts des menschenverachtenden Umgangs der Goethe-Gesellschaft mit ihren jüdischen Mitgliedern, wie auch Wilson einräumt, zweifellos „an ihre Grenzen“ (S. 241).

Tatsächlich bildet die Frage, wie die Goethe-Gesellschaft mit ihren jüdischen Mitgliedern in der Zeit des Dritten Reichs verfahren ist, einen wesentlichen Schwerpunkt von Wilsons Darstellung. Während Fritz Engel 1922 gegen die Überalterung der Gesellschaft polemisiert und sie als „Kalkalpenauditorium“ (S. 21) verunglimpft, wettet Hitler – so überliefert es Dietrich Eckart 1924 – dezidiert gegen die „jüdische Göthe-Gesellschaft“ (S. 19). Als zu Beginn der 1930er Jahre die Mitgliederzahl rückläufig wird, verdeutlicht eine Stellungnahme des Musiklehrers Willy Salomon exemplarisch, daß es für die jüdischen Mitglieder teilweise schwerer bis unmöglich wird, ihre Mitgliedschaft fortzuführen: „Als *Nicht-Arier* im Sinne Hitlers aus meiner hiesigen Lehrtätigkeit geworfen, bin ich leider nicht mehr in der Lage, zahlendes Mitglied der Gesellschaft zu bleiben. [...] Als *Deutscher* in Goethes Sinn bleibe ich den Bestrebungen der Gesellschaft nach wie vor eng verbunden“ (S. 28).

Wilson zeichnet nach, daß die Goethe-Gesellschaft eine gezielte „Gleichschaltungstaktik“ (S. 43) zu verfolgen beginnt: Um die zahlungskräftig bleibenden jüdischen Mitglieder weiterhin halten zu können, werden prominente Nationalsozialisten in den Vorstand der Gesellschaft berufen. Dieser Weg der „inneren Selbstgleichschaltung“ (S. 54) wird insbesondere von Julius Petersen forciert, der von 1926 bis 1938 als Präsident der Goethe-Gesellschaft amtiert. In seiner Ansprache **Goetheverehrung in fünf Jahrzehnten**, die er auf der Jubiläumsfeier am 27. August 1935 hält, widmet er sich ausführlich dem Moment von Goethes vermeintlich nationaler ‚Bekehrung‘ (S. 95). Schon Dieter Borchmeyer hat diese Ausführungen als „eine der hanebüchensten Perversionen, die je einem Germanisten in den Sinn gekommen sind“ (S. 96), bezeichnet.

Wie Wilson eindrücklich vorführt, wird das Lavieren der Goethe-Gesellschaft besonders deutlich, als 1936 versucht wird, neue Beiträger zu gewinnen, ohne jedoch die Arierklausel zu thematisieren, um nicht die ausländischen – und d.h. vor allem die amerikanischen – Mitglieder zu verschrecken. Der Werbetext wird jedoch derart unkonkret formuliert (Wiedergabe auf S. 106), daß auf diese Einladung hin ironischerweise auch Beitritte neuer jüdischer Mitglieder zu verzeichnen sind. Gleichzeitig verfolgen auch die Vizepräsi-

dentem Hans Wahl⁴ und Anton Kippenberg das Ziel, die Goethe-Gesellschaft deutlich regimekonformer auszurichten. So bekommen vermehrt nationalsozialistische Germanisten die Gelegenheit, ihre Beiträge im Periodikum **Goethe** : *Viertelmonatsschrift der Goethe-Gesellschaft* zu publizieren. Diese wissenschaftspolitische Tendenz stößt jedoch bisweilen auf vehemente Ablehnung, wie eine Reaktion Ulrich Pretzels auf einen Artikel Heinz Kindermanns belegt. Er kritisiert, daß dem Leser „teils künstliche Umdeutungen Goethes zugemutet, teils bekannte Dinge wie neu proklamiert, teils auch allerlei allgemeine Weltanschauungsweisheiten aufgetischt [werden]. Verfolgt der Verfasser etwa ganz bewußt die Absicht, die Gegenwart in die Vergangenheit hineinzusehen?“ (S. 142)

Daß die Goethe-Gesellschaft im Zuge der Novemberprogrome ihren Umgang mit den jüdischen Mitgliedern nochmals verschärft (S. 186), veranschaulicht Wilson mit Verweis auf den expliziten „Ausschluss *aller* verbliebenen jüdischen Mitglieder der Goethe-Gesellschaft“ (S. 190). Er hebt hervor, daß die Vereinigung diesen Schritt juristisch nicht notwendigerweise hätte gehen müssen, sondern in „vorausseilende[m] Gehorsam“ (S. 193) handelte. Gleichwohl fragt sich, ob die Goethe-Gesellschaft in dieser politisch erheblich angespannten Situation ihre jüdischen Mitglieder überhaupt noch länger hätte halten können. Bestürzend wirkt es in diesem Zusammenhang jedenfalls, wie empathielos diese Entscheidung den jüdischen Mitgliedern mitgeteilt wird, was Wilson zu Recht in aller Deutlichkeit kritisiert: „Die Goethe-Gesellschaft nahm an der Ausgrenzung gedemütigter Mitmenschen teil und rechtfertigte das mit einer eiskalten, irreführenden, juristischen Sprache“ (S. 194). Daß aber selbst dieses unmißverständliche Austrittsgebot nicht sofort die erhoffte Wirkung zeitigt, belegt der Umstand, daß einige jüdische Mitglieder erst im Sommer 1939 aus der Goethe-Gesellschaft austreten (S. 197 - 198).

Schließlich führt Wilson aus, daß die Mitgliederzahl der Goethe-Gesellschaft seit 1937 wieder zu wachsen beginnt. Dafür benennt er verschiedene Gründe: Stellt die Goethe-Gesellschaft in Kriegszeiten ein kontinuierliches kulturelles Angebot bereit, nimmt die Verehrung des Namensgebers bisweilen Züge einer „*Ersatzreligion*“ (S. 216) an. Darüber hinaus wird kenntlich gemacht, wie sich Hans Wahl in den Kriegsjahren erheblich propagandistisch engagiert und beispielsweise die Jenaer Studenten im „Kriegsleistungskampf“ (S. 231) tatkräftig unterstützt. Daß er nach Kriegsende eifrig bemüht ist, sich von dieser Position zu distanzieren, und mit verschiedenen Winkelzügen die Goethe-Ablehnung der Nationalsozialisten zu belegen versucht, verdeutlicht Wilson mit konziser Eindringlichkeit (S. 243).

W. Daniel Wilson hat eine wichtige und höchst aufschlußreiche Monographie über die Arbeit und die Funktion der Goethe-Gesellschaft im Dritten Reich verfaßt. Dank seines gründlichen Quellenstudiums werden nicht nur die politischen Verstrickungen zahlreicher Akteure offengelegt, sondern

⁴ Vgl. **Hans Wahl im Kontext** : Weimarer Kultureliten im Nationalsozialismus / hrsg. von Franziska Bomski, Rüdiger Haufe und W. Daniel Wilson. - Leeds : Maney, 2015. - (Publications of the English Goethe Society. 84,3, Special issue. - S. 142 - 285 : III.

auch die Schuldverhältnisse klar benannt: „Wahl und Kippenberg wussten, dass ihre aktive Unterstützung des Krieges [...] ein mörderisches Regime stärkte“ (S. 239). Außerdem bleibt hervorzuheben, daß Wilson gleichermaßen bestrebt ist, die jüdischen Mitglieder – soweit es die Quellenlage erlaubt – „in ihrem menschlichen Profil darzustellen“ (S. 13). Solche Dokumente, so wäre zu wünschen, sollten durchaus in den knappen Abriß über die **Geschichte der Goethe-Gesellschaft** aufgenommen werden, den die Goethe-Gesellschaft gegenwärtig auf ihrer Homepage darbietet.⁵

Nikolas Immer

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9342>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9342>

⁵ <http://www.goethe-gesellschaft.de/download/pdf-geschichte.pdf> [2018-10-19].